Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 7 (1864)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 30. Juli.

1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

+ Gefahren moderner Jugendlektüre.

IV.

Wir haben bisher nur die praktische Seite des Einflusses der Jugendlektüre hervorgehoben, ihre Stellung zum Leben. Und wenn dabei die Befürchtung sich aufdrängte, daß unsere Jugendlektüre die Wirkung der lebendigen Rede zurückdränge, die Wahrheit des Lebens fälsche und die Selbstthätigkeit abschwäche, so kann uns noch die Hoffnung übrig bleiben, daß die Jugendliteratur in ihrer Stellung zur Schule oder zur intellektuellen Bildung im engeren Sinne sich fruchtbar erweise.

Aber hier tritt uns gleich am Eingang der Frage eine schlimme Antwort entgegen. Es wird bemerkt, daß die Kinder, die so viele Bücher lesen, — das Lesen verlernen. In der fieberhaften Spannung nämlich, mit welcher das Kind an dem Faden seiner Geschichte hin der Lösung derselben zu-eilt, überfliegt und verwechselt es Buchstaben und Wörter, es unterschlägt, erräth und fälscht. Die Leseleidenschaft trübt das Auge, es gewöhnt sich an Flüchtigkeit und Unsicherheit. Daher geschieht es, daß Schüler, die im 7. und 8. Jahre mit vollkommener Korrektheit lasen, in ihrem 14. und 15. Jahre kaum einen Satz richtig und ohne Stocken vorzulesen vermögen. Wenn nun die Lesebegier das Auge zu solcher Flüchtigkeit und Bervorenheit gewöhnt, wie viel mehr wird das Denken sich verflüchtigen und verwirren. Wie an Oben- hin- und Flachlesen, so wird das Kind an Obenhin- und Flachverstehen sich gewöhnen.

Goethe erzählt, daß in seiner Kindheit, „da noch keine Bibliotheken für Kinder veranstaltet waren, schon der Orbis pictus, die große Familienbibel mit Merian'schen Kupferstichen, die Acerra philologia, Ovid's Verwandlungen u. a. sein „junges Gehirn schnell genug mit einer Masse von Bildern und Begebenheiten, von bedeutenden und wunderbaren Gestalten und Ereignissen angefüllt haben,“ aber er setzt auch hinzu, daß er sich „immerfort damit beschäftigte, diesen Erwerb zu verarbeiten, zu wiederholen, wieder hervorzubringen; und an den löschpapierenen Volksschriften, deren er und seine Schwester sich bemächtigten, „rühmt er als größten Vortheil“ ihre Wohlfeilheit, weil, „wenn wir ein solches oft zerlesen hatten, es bald wieder neu angeschafft und auf's Neue verschlungen werden konnte.“ Wir zweifeln nun einigermaßen, ob Goethe, wenn er so glücklich gewesen wäre, an den etlichen hundert Bänden unserer Hierig'schen und Franz Hoffmann'schen Jugendbücher, sich zu bilden, noch im späten Alter die Gestalten dieser Geschichten so anheimelnd, klar und erfrischend aus dem Nebel der Jugenderinnerung hätte hervortreten sehen, wie seinen Fortunatus, die Gaimonskinder und die schöne Melusine. Und wenn wir bedenken, daß vielleicht nicht jedes

„Gehirn“ unserer Kinder so viel Raum zu „Bildern und Begebenheiten“ hat, wie das des größten Kindes unserer Stadt, so dürften wir bei ihrem Viel- und Vielerlelesen wohl ängstlich werden, ob sie auch dazu kommen, mit dem Erwerb ihrer Lektüre sich dauernd zu beschäftigen, ihn „zu verarbeiten, zu wiederholen und wieder hervorzubringen.“

Man glaube nicht, daß das Kind lesen kann, wie der Erwachsene. Der Erwachsene findet in dem Buche eine ihm bekannte Welt, in den Situationen, Charakteren und Motiven der Geschichte eine Aehnlichkeit mit den Bildern des Lebens, das er selbst schon erfahren hat. Er hat ein Interesse an dem Vergleich der erdichteten Bilder mit der Wahrheit; sein Interesse an der Geschichte selbst aber hat mit der Lösung des Knotens ihr Ende erreicht. Dem Kinde aber fehlt eine solche Lebenserfahrung; es findet in dem Buche eine Welt, die ihm zwar verständlich genug ist, um es durch den Reiz der Geschichte in die höchste Spannung zu versetzen, aber viel zu wenig verständlich, als daß es nach dem Ablauf der Begebenheiten mit seiner Spannung zur Ruhe kommen könnte. Es fehlen ihm für die erdichtete Welt seines Buches die zu-reichenden Anknüpfungspunkte in seiner eigenen Lebenser-fahrung. Auch wenn es den Knoten der Geschichte gelöst sieht, bleibt ihm noch eine Arbeit an jedem einzelnen Bilde übrig.

Der gesunde Sinn des Kindes treibt es daher zu einer wiederholten und dauernden Beschäftigung mit seiner Geschichte. Die oft gehörte Erzählung will es vom Erzähler wieder und wieder hören; es spielt die Geschichte in seinen Spielen, es träumt sie in seinen Träumen und sucht sie im wirklichen Leben wieder. Aber diesem gesunden Triebe des Kindes schadet das Kinderbuch; es ist nicht wie der Erzähler, von dessen Rede, Ton, Geberde bei jeder Wiedererzählung größere Klarheit zu erwarten ist. Die Geschichte im Buch ist fertig, das Kind mag sie nicht wieder von vorn anfangen und, was am schlimmsten ist, — am Ende der einen Geschichte steht sogleich der Anfang der andern, beim Schluß des einen Buches bietet sich schon ein neues dar, und die einmal er-weckte Erregung treibt, ehe das Kind zur Besinnung gelangt, zu neuen Erregungen fort. Die Vorstellungen, die eben mit leisen Spuren in der Seele sich angelegt haben, werden, ehe sie sich abgeklärt, geordnet und festgesetzt haben, schon von einer neuen Reihe von Bildern überzogen. Immer neue Vor-stellungen und Erregungen treten hinzu, vermengen, verun-deutlichen, verwirren sich. Kein klares, reinliches, frisches Bild bleibt in der Seele zurück. Alles verschwimmt in's Nebelhafte. Das Kind selbst gelangt nicht zur Beruhigung und Befriedigung.

Und nun denke man nicht nur an das Uebermaß der Lektüre, sondern auch an das bunte Durcheinander-

einander. Wir haben es erlebt, daß ein zwölfjähriges Mädchen an einem Abend das Märchen von Schneewittchen und Körner's Banditenbraut las. Und wenn auch das Kind sich im Kreise der sogenannten Jugendlektüre hält, — welche ganz heterogene Gesellschaft von Heroen und artigen Kinderhelden, von Märchen, Fabeln und Geschichten, von Lederstrumpfromanen und Moralien, von Volksbüchern und „Kochbüchern für die Puppentüche“, von geographischen, Natur- und Kinderstubenbildern würfelt ihm die Weihnachtsmesse (dieser pädagogische Rathgeber für's Büchertausen) zu. Man erfährt es, wie das Kind, auch bei besonnenem Lesen, nicht selten einzelne Ausdrücke und selbst ganze Geschichten im verkehrtesten Sinne auffaßt. Und dann denke man sich dieses Unvermögen und die leicht erregbare Einbildungskraft unter dem Einflusse jenes fieberhaften Viel- und Vielerlei-Lesens; es ist nicht anders möglich, als daß alle Bilder, — Situationen, Ereignisse, Charaktere, sowie die verschiedenen Kolorite der Darstellung in heilloser Verwirrung in einander schwimmen.

Man beruhige sich nicht mit dem gewöhnlichen Troste, daß die Lektüre eben deshalb wenig schade, weil das flüchtig Gelesene auch schnell wieder vergessen werde. Sachen, Namen und Begebenheiten mögen vergessen werden; aber ein Gewirre von nebelhaften Eindrücken und eine krankhafte Stimmung der Seele wird als Folge der Vielleserei dauernd sich festsetzen. Und eben nicht die verwirrten Vorstellungen an sich, sondern dies ist das Schlimmste, daß Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit und Zerfahrenheit der Gedanken überhaupt erzeugt, daß das Gedächtniß unnebelt und abgeschwächt und endlich ein traumhaftes Dahinleben zur Gewohnheit wird.

Es läßt sich wohl annehmen, daß solche Zustände des Geistes nicht eben zu einer klaren und ernsten Schularbeit disponiren. Doch wir besitzen ja auch eine Jugendliteratur, die ausdrücklich darauf ausgeht, auf angenehmste Weise in Geographie und Naturgeschichte, in Geschichte und Literatur, sowie in allerlei gemeinnützigen Kenntnissen zu unterrichten. Diese didaktische Literatur, zum größten Theile eine Nachkommenschaft des Campe'schen Kinderbuchs, pflegt, wie dieses, dem natürlichen Zuge des Kindes nach Fernem, Fremdem und Wunderbarem zu folgen, weniger, selbst zu erfinden, als vorhandenes Material zu sammeln und zu bearbeiten, und auf diese Weise eine Masse von bildendem und auch in der Schule wohlverwendbarem Wissen an die Jugend zu bringen. Und in der That bietet dieser Zweig der Literatur, wenigstens da, wo er zu dem greifbaren Jugendalter hinaufreicht, viele wirklich werthvolle Früchte. Aber im Ganzen und Großen finden wir auch hier zu manchen Bedenken Grund.

Hier und da blickt noch die Methode jener Schule durch, die ihren Kindern das ABC auf Honigkuchen beibrachte: man macht der Jugend, die sich an den Ernst der Arbeit gewöhnen soll, das Lernen zu süß, schadet der Würde des Gegenstandes durch Spielerei der Unterhaltung und läßt sich zu der breiten Verständlichkeit herab, die schon Kästner mit den Worten geißelte:

„Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann,
Da streckte sich das Kind und wuchs zu ihm heran.
Jetzt kauern hin zum lieben Kindlein
Die pädagogischen Männlein.“

Eine solche, dem kindtischen Wesen sich ankünstelnde Darstellung langweilt und erschläfft, statt zu erfrischen und zu kräftigen. Wenn Campe's Schriften eine solche Wirkung nicht üben, so verdanken sie es nur dem gesunden Sinne der kleinen Leser, die so flug sind, die eingestreuten, langweiligen und läppischen Gespräche zu überschlagen. Ueberhaupt, was

in Campe's Robinson vortrefflich ist, das ist nicht die lehrhafte Tendenz, sondern der unverwüßliche (Defor'sche) Stoff, der auch in der kleimeisterlichen Bearbeitung seine hinreichende Anziehungskraft behauptet. Er belehrt, aber weit weniger durch seine Lehrhaftigkeit, als durch seinen großen, wahrhaften Inhalt. Ebenso ist es nur der glücklich gegriffene Stoff, welcher die „Entdeckung von Amerika“, trotz der unkünstlerischen Einkleidung, noch heute als gute Kinderschrift empfiehlt.

Wenn aber nach jener Seite hin Dahlmann's Wort am Plage sein mag, „daß ein gutes Kinderbuch, statt den Kindern nachzukriechen, neben dem Verständlichen einen stachelnden Zusatz von noch nicht verständlichen Dingen geben müsse,“ so sehen wir andererseits, daß neuere Schriften vielfach in den entgegengesetzten Fehler verfallen, indem sie statt halbverständlicher auch ganz unverständliche Dinge, Gedanken und Ausdrücke geben. Und wenn jene kleinmeisterlich-pädagogische Tendenz der philanthropischen Schule getadelt werden muß, so ist in neuerer Zeit noch weit mehr zu beklagen, daß viele sogenannte didaktische Jugendschriftsteller auch nicht einmal unbewußt von irgend einem pädagogischen Gedanken geleitet werden. Man sammelt aus Büchern jeder Art, am meisten aus moderner Reise- und Touristenliteratur, gibt die Stoffe, wie sie sich eben finden, oder in nur flüchtiger und geradezu leichtsinniger Bearbeitung, in den verschiedenartigsten Koloriten, bald nach dieser, bald nach jener sittlichen, religiösen oder irreligiösen Auffassungsweise, und stellt dann Alles hunt zusammen zu einer Gallerie von geographischen und naturgeschichtlichen Bildern, von Reise- und Jagdabenteuern, Schiffbruch- und Seeschlacht-, Indianer-, Neger- und Kannibalen-Geschichten. Und das Schlimmste vielleicht ist, daß auch hier, — bei den meisten solcher Geschichten, — das Interesse an dem eigentlich Wissenswerthen von dem Reiz des Romans verschlungen wird. Das Allerwunderbarste, Außerordentlichste und Unglaublichste wird für den jungen Leser ausgesucht. Nichts darf seinen ruhigen, natürlichen Verlauf nehmen. Die Indianer und die Löwen sind entweder groß und edelmüthig, wie die Engel, oder alles Volk und Gethier der Erde ist in grauenhaftester Hinterlist und Blutgier begriffen. Bei jeder Fahrt auf dem Meere oder Ströme, bei jedem Schritt in die Prairie, bei jedem Ritt in die Wüste und bei jeder Ruhe im Palmehain muß irgend ein schreckliches, haltsbrechendes, haarsträubendes Abenteuer eintreten.

Diese Spekulation auf den Phantastereiz muß nothwendig der Wahrheit der Sache selbst schaden. Der Leser erblickt das Volksleben nicht in seiner ruhigen Sitte und Gewohnheit, die Natur nicht in ihrem stillen Haushalte, sondern nur mit Auf- ruhr wilder Leidenschaften und roher Kräfte. — Rechnet man nun noch hinzu, daß die spekulirende Zuborkommenheit jener Schriften immer nur das Zuckerbrod der Wissenschaft zu geben pflegt, und daß eben die Süßigkeit und der Romangeschmack es ist, wodurch die Jugend gelockt wird, an solcher Kost herumzunaschen, so wird man wenigstens zugestehen, daß dabei nicht eben ein geographisches und naturwissenschaftliches Studium herauskomme. Im Gegentheil, eine so beschaffene und so betriebene Lektüre wird von der Gründlichkeit des Studiums abziehen und Unlust an ernster Arbeit erzeugen.

+ Zur Sekundarschulfrage.

III.

Ein ferneres Hinderniß des Gedeihens, besonders der Privatsekundarschulen, war von Anfang an der Mangel an

Geld, resp. an Schülern, deren Eltern ein bedeutendes Schulgeld — Fr. 35 alte Währung oder mehr — bestreiten konnten oder wollten. Diese Geldverlegenheiten führten denn dahin, daß man zum Theil ganz mittelmäßig begabte oder nicht gehörig vorbereitete Schüler aufnahm, wenn nur das volle Schulgeld bezahlt wurde. Dieses Aushülfsmittel hatte natürlich fatale Folgen für die Leistungen der Sekundarschulen; aber es rettete wenigstens manche dieser Anstalten vor ihrem gänzlichen Untergang. Seit dem 30jährigen Bestand dieser Anstalten sind meines Wissens nur drei eingegangen, diejenigen bei der Zollbrück, in Frutigen und Belp. — Wohl aber ist die Zahl derselben innert etwa 10 Jahren von 14 auf 28 gestiegen, die 2 Mädchensekundarschulen in Bern und die Progymnasien und Colleges nicht gerechnet. Sechs derselben, diejenigen in Langenthal, Herzogenbuchsee, Kirchberg, Langnau, Interlaken und St. Immer haben sich zu drei und mehrtheiligen erweitert. Dagegen sind zwei eintheilige entstanden, diejenigen zu Blankenburg und Schwarzenburg.

Die rasche Zunahme dieser mittlern Schulanstalten beweist wohl schon allein, daß die Leistungen der Primarschulen, so sehr sich dieselben in der letzten Zeit auch gehoben haben, nicht allen Eltern auf dem Lande genügen können, und daß gut eingerichtete Sekundarschulen ein wirkliches Bedürfnis unserer Zeit sind. Dem gleichen Bedürfnis haben auch die nicht unbedeutende Zahl von Privatschulen und Privatinsti- tuten ihre Entstehung zu verdanken. Gute Primarschulen werden sie nie überflüssig machen, wohl aber zur Folge haben, daß auch an sie gesteigerte Forderungen gestellt werden. Haben doch auch die Kantone, welche die meisten Primarschulen besitzen, intensiv und extensiv das beste Mittelschulwesen. „L'appétit vient en mangeant.“ Die Sekundarschulen sind seit Erlaß unserer neuen Schulgesetze noch dringenderes Bedürfnis geworden, als sie es früher waren, weil die höhern Lehranstalten mit einander in engere Verbindung gebracht worden sind, weil namentlich die Hochschule sich enge an die Kantons- schule anschließt, so daß der Primarschüler nicht mehr wie früher unmittelbar zum Studiosus jur. oder med. avanciren kann, sondern erst das höhere Gymnasium durchlaufen haben muß. Das Gleiche gilt beim Polytechnikum. Dieß ist für die Wissenschaft und namentlich auch für die Leistungen der höhern Lehranstalten ein unendlicher Vortheil. Denn sie erhalten nun durchgehends gehörig vorbereitete Schüler und können also auf einer höhern Stufe beginnen und rascher und sicherer vorgehen. Es fragt sich nun hier, ob unsere gegenwärtigen Sekundarschulen zweckmäßig eingerichtet sind und leisten, was man gegenwärtig von ihnen verlangen muß.

Man hört von verschiedenen Seiten schiefe Urtheile, woraus man auf wirkliche Mängel, aber auch auf Antagonismus aus verschiedenen Motiven oder doch auf Befangenheit und Einseitigkeit schließen muß.

a. Die Sekundarschulen sind Magnaten- oder Herren- schulen. Die Magnaten oder Herren gründen und unterhalten für ihre Kinder nur deshalb besondere Anstalten, damit diese nicht mit den Kindern gemeiner Leute auf den gleichen Schul- bänken sitzen müssen.

Dieses Urtheil hat Jemand vor 30 Jahren gebildet, und heute noch sprechen es Hunderte nach, ohne auch nur oberflächlich zu untersuchen, was Wahres an der Sache sei. Es ist wahr, daß überall, wo Sekundarschulen bestehen, sich der intelligentere Theil der Hausväter theilhaftig. Wenn nun diese zugleich in Gemeindeangelegenheiten ein größeres Gewicht in die Waagschale legen als Andere, oder auch zu Beamten vorzugsweise beigezogen werden, so ist es nach meiner Ansicht kein Nachtheil für die Gemeinde. Daß aber bloß oder auch

nur vorzugsweise die Reichen und Dorfbespoten bei den Sekundarschulen sich theilhaftig, war schon vor 30 Jahren unrichtig und ist es jetzt in noch höherem Maße. Unsere Schule z. B. wurde im Frühling des laufenden Jahres von 47 Schülern besucht. Von diesen waren:

6	Kinder von Handelsleuten;
4	Bezirksbeamten (Regierungsstatthalter und Amtsgerichtsweibel);
7	Pfarrern und Lehrern;
4	Bauern;
23	Gewerblenten und Handwerkern, deren Eltern zum großen Theil nur von ihrem Verdienste leben;
2	Tagelöhnern;
1	Güterkind.

Von diesen bezahlten Schulgeld:

21	jährlich Fr. 50	13	jährlich Fr. 25
2	" 40	2	" 20
1	" 37½	1	" 10
2	" 36	4	" 0
1	" 32		

Ungefähr das gleiche Verhältnis zwischen Reich und Nicht- reich bestand bei uns von jeher und zeigt sich, wie ich vielfach zu erfahren Gelegenheit hatte, auch anderswo, nur daß an den meisten Orten aus natürlichen Gründen der Gewerbs- stand weniger, der Bauernstand aber mehr vertreten ist.

Man scheidet also die Kinder nicht in die Sekundarschule, um sie von den Armen abzuschließen, weil hier, wie in den Primarschulen, auch Reich und Arm bei einander sind.

Mittheilungen.

Bern. See Land. Ehrenmeldung. Die Gemeinde Studen hat ihrem Lehrer für so lange, als er an ihrer Schule wirken will, eine jährliche Gratifikation von Fr. 150 zugesichert. Dieser Beschluß ist um so ehrenwerther, als die nämliche Gemeinde vor noch nicht mehr als zwei Jahren ihre Lehrerbefoldung bereits um Fr. 100 erhöht hat, und zwar nicht, um einen Lehrer zu sparen, sondern um, wo möglich, einen tüchtigen zu bekommen. Wer mit den Verhältnissen dieser Gemeinde näher bekannt ist, wird zugeben, daß obiger Beschluß wirklich ein schöner Schritt vorwärts ist, der alle Anerkennung verdient. Er beweist, daß auch der schlichte, weniger bemittelte Landmann immer mehr das Bedürfnis einer guten Schulbildung fühlt und den Werth derselben einsehen und schätzen lernt. Die gleiche Gesinnung bekundet sich auch in der nämlichen Gemeinde durch den vergleichungsweise fleißigen Sommerschulbesuch (87 bis 91 %). Möge solch schulfreundliches Streben immer mehr Nachahmung finden, und auch solche Gemeinden, die sich vielleicht weiter fortgeschritten dünken, nicht hinter dieser, überdies noch durch die letzte Narüberschwemmung heimgefuhten und keineswegs reichen Gemeinde zurückbleiben!

— Münchenbuchsee. Wir haben gegen die Be- rathungen über ein- und mehrklassige Sekundarschulen, welche uns die „Schweiz. Lehrerzeitung“ in ihrer letzten Nummer zu ertheilen veranlaßt sieht, weiter Nichts einzuwenden, als daß dieselben in vorliegendem Falle überflüssig sind, weil sie das Wesentliche unserer Bemerkung in Nr. 28 dieses Blattes nicht berühren. Wir haben dort ausdrücklich gesagt und wiederholen hier noch einmal, daß im Kanton Bern (wir bitten, diese Einschränkung nicht übersehen zu wollen) die Schulpflichtigkeit für die Primarschule bis zum zurückge-

legten 16 Altersjahre reicht, daß mithin die Sekundarschule mit einem Lehrer eine bloße Parallelanstalt der 3 Schulstufe oder der sog. „Oberklasse“ der Primarschule (mit 4 Jahreskursen oder Klassen) bildet.“ Die Sekundarschule mit einem Lehrer kann daher bei uns ihre Berechtigung nur in ganz ausnahmssweisen Verhältnissen finden. Das war das Wesentliche unserer Bemerkung und davon hat die „Schweiz, Lehrerzeitung“ keine „Notiz“ genommen, sich dagegen an den Ausdruck „einklassig“ gehängt, der bei uns von Niemanden mißverstanden wurde. Wir betrachten hiemit die kleine Kontroverse mit unserer verehrlichen Kollegin als geschlossen. K.

— Ein durchaus unparteiisches und zugleich sehr ehrenvolles Zeugniß über den Zustand des schweizerischen Volksschulwesens gibt Dr. Stark, welcher im Auftrage der österreichischen Regierung die Schweiz bereiste, um das Schulwesen derselben zu studiren, in seiner Schrift „die Volksschule in Oesterreich — ein Beitrag zu ihrer Neugestaltung“ ab: „Kaum dürfte in irgend einem Staate Europa's und zwar von den Regierungen, Gemeinden und Vereinen, für die Volksbildung mehr und mit größerem Erfolg gewirkt werden, als in der Schweiz, wo sich aber auch Umstände geltend machen, die anderswo nicht leicht beisammen gefunden werden. Die jahrhundertalte Gewohnheit der Bürger, sich selbst zu regieren, und die geringen öffentlichen Steuern gar nicht in Anschlag gebracht, erfreut sich fast jeder Kanton der Schweiz der besondern Gunst, daß ganz kleine unscheinbare Orte zu allen Zeiten die Sitze bedeutender Männer waren, die sich entweder im Staatswesen nützlich gemacht oder in der Wissenschaft und in der Kunst, im Handel und in der Industrie eine hervorragende Stellung errungen und, von dieser aus, beseelt von edlem Gemeinfinn, auf die geistige und sittliche Hebung ihrer Mitbürger wohlthätigen Einfluß geübt haben, indem sie zunächst dem Unterrichtswesen nicht bloß des Wohnortes, sondern des Kantons, und insbeson- dere der Volksschule ihre Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen ließen, und neben der geistigen Kraft oft auch große materielle Unterstützung zuwendeten. So war es aber nicht bloß, so ist es noch, und namentlich haben die letzten drei Dezennien auf dem Gebiete des Volksschulwesens und zwar rücksichtlich der Vermehrung, wie der innern und äußern Organisation der Schulen, nirgends eine regere Thätigkeit gesehen als hier. Ein Vergleich dieser Kantone mit unsern Provinzen ist daher jedenfalls mißlich, ja er wird sogar unbillig, wenn er uns die günstigeren Verhältnisse der Fremde etwa als Muster vorhalten will, um uns zu beschämen. Diese Absicht darf daher nicht vorausgesetzt werden, wenn bezüglich Schulenzahl einzelne Schweizerkantone und einzelne Provinzen unseres Reiches hier neben einander gestellt werden. Aber wie es überall und immer vortheilhaft ist, dem Bessern und Besten nachzustreben, so mögen wir immerhin auch die voran geschrittenen Schulzustände der Schweiz uns stets vor Augen halten und namentlich den dort hell aufleuchtenden Eifer für die Förderung des Volksschulwesens uns einen Führer sein lassen auf dem Wege der Neugestaltung und Vermehrung der Volksschulen unseres Vaterlandes.“

Bum Verkaufen.

Wenzel, Weltgeschichte in 12 starken Bänden, 1863, gut gebunden und noch wie neu, à Fr. 30. Ladenpreis Fr. 50. Wo? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Wohnungsänderung.

A. Sutter, Zeichenlehrer, Verleger des Zeichen- unterrichtes für Volksschulen, wohnt jetzt an der Gerechtig- keitsgasse Nr. 127 in Bern.

Liebesgaben für Oberhofen.

- I. Zu Gunsten unserer Schulkinder haben wir wieder mit vielem Vergnügen eingenommen:
- Juli 11. Von der Schule in Giffstein Fr. 18.—
 - „ 11. Von Lehrer Schüpbach in Giffstein einige Schulbücher.
 - „ 14. Von der Schule im Kaltacker b. Heimiswyl „ 21.—
 - „ 16. „ „ „ in Herbligen „ 11. 10
 - „ 16. „ „ „ „ Fahrni. „ 15. 30
 - „ 16. „ „ „ „ Ukenstorf „ 21. 50
 - „ 18. „ „ „ „ Rüeggisberg „ 20.—
 - „ 19. „ „ „ „ Ins „ 15.—

Zusammen Fr. 121. 90

Dank den lieben Kleinen und ihren Lehrern!

Achtungsvoll zeichnet

Oberhofen, 18. Juli 1864.

S. Oswald, Lehrer.

II. Durch Hrn. J. König, Red. der „N. B. Schulztg.“, eine Kollekte von der Oberschule in Toffen zu Händen der brandbeschädigten Schulkinder von Oberhofen unterm 15. d., Fr. 9 in Baar, empfangen zu haben, bezeugt mit dem wärmsten Dank für die schöne Gabe

Hilterfingen, am 20. Juli 1864.

Namens des Hilfskomité,

Der Kaiser: G. Moser, Pfarrer.

Schulausschreibungen.

Die Lehrerstelle für die neuerrichtete Privatelementarschule in Sumiswald wird hiermit zur Besetzung ausgeschrieben. Der Lehrer oder die Lehrerin wird mit Ausnahme von zehn Wochen Ferien zu je 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden in den gewöhnlichen Elementarfächern verpflichtet. Schülerzahl circa 30. Besoldung Fr. 700—900 jährlich. Die Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen, mit Zeugnissen und einer kurzen Darstellung ihres Bildungsganges begleitet, bis zum 15. August dem Präsidenten der Privatschulkommission, Hrn. Pfarrer Ruetchi, einreichen. Der Tag der Prüfung wird den Betreffenden später angezeigt werden.

Sumiswald, den 16. Juli 1864.

Die Privatschulkommission.

Die Stelle eines Lehrers der Sekundarschule zu Schwarzenburg wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben. Pflichten: die gesetzlichen Unterrichtsfächer: die in §. 11 des Gesetzes vom 26. Juni 1856 und im Unterrichtsplan bezeichneten. Besoldung: Fr. 1800 jährlich. Anmeldung bis 6. August*) nächsthin beim Präsidenten der Schulkommission Herrn Regierungsstatthalter Mischler in Schwarzenburg.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes.	Ambtgsst.
Gohl, Gemeinde Langnau,	Oberklasse	50	600	August 6.
Ehun	Elementarklasse	60	1020	„ 7.
Ehun	„	65	920	„ 7.

*) In Folge Autorisation nachträglich verlängert. (Ann. d. Red.)